

Jördis Tornquist

Die bauliche Entwicklung des Tschock'schen Gartens in Graz-Geidorf – und wie daraus das Margaretenbad hervorging

Als eines der letzten gründerzeitlichen Stadterweiterungsgebiete in Graz wurde in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts das nördliche Teilstück jener Gründe bebaut, die seit 1850 im Besitz des Generalmajor Ludwig Freiherr von Tschock^I gestanden hatten. Dieses als „Tschock'scher Garten“ bekannte Gebiet erstreckte sich ursprünglich von der heutigen Parkstraße im Süden bis zur heutigen Franckstraße im Norden (Abb. 1). Der nördliche Teil, einschließlich Villa und Nebengebäude, wurde von Baumeister Alexander Zerkowitz kurz nach 1900 erworben und war in der Folge Gegenstand einer groß angelegten Bauentwicklung (Abb. 2).

Es handelte sich um eine begehrte Lage am Übergang zwischen der Blockrandbebauung aus dem 19. Jahrhundert, die bereits auf den ersten Teilstücken des Tschock'schen Gartens entstanden war, zu jenem Villengebiet des Rosenberges, das sich damals aufgrund der nördlichen Randlage in der Stadt noch in die landwirtschaftlichen Flächen der Bauern und wildreiche Wälder eingebettet befand. Andererseits war die ursprünglich mittelalterliche Stadt von Graz, die zur Versorgung beitrug, von hier sehr gut zu erreichen. Schon 1880 gab es eine Straßenbahnlinie, die vom Südbahnhof^{II} über Hauptplatz, Jakominiplatz bis zum Geidorfplatz führte^{III}. Sie war 1899 elektrifiziert worden.

Baumeister Alexander Zerkowitz plante auf den neu erworbenen Gründen eine Blockrandbebauung mit 21 Zinshäusern^{IV}, und zwar entlang der Körblergasse, der Humboldtstraße, der Grillparzerstraße und an dem geplanten Durchstich der eben erst angelegten Wastlergasse^V in Richtung Norden zur Körblergasse. Dieser Abschnitt der Wastlergasse sollte im Zuge der Parzellierung beidseitig bebaut werden. Die meisten Häuser waren von der Grundstückslinie zurückversetzt angelegt und mit Vorgärten ausgestattet. Eine weitere Besonderheit bestand darin, dass die südliche Bebauung, die den geschlossenen Block bildete, in ihrer Mitte einen gemeinsamen Spielplatz vorsah. Die Widmung für diese 21 Häuser wurde im Oktober 1910 vom Gemeinderat erteilt. Von der geplanten Bauentwicklung wurden in der Zeit von 1910 bis 1912 vier Gebäude nach diesem Konzept an der Humboldtstraße und Grillparzerstraße verwirklicht. Die Häuser Grillparzerstraße 6 und 8 wurden als erster Abschnitt gleich nach der Widmung von 1910 errichtet, ab 1911 das Haus Grillparzerstraße 4, zuletzt das Haus Humboldtstraße 33 (Abb. 3).

Zerkowitz plante das prächtige Quartier einheitlich im sezessionistischen Baustil. Das Erscheinungsbild der vier Häuser^{VI} ist vom Architekturbüro Stengel & Hofer^{VII} in München beeinflusst. Die Vorgärten wurden von niedrigen Mauern mit mächtigen Zierkugeln aus Beton und kubischen Eingangsstelen eingefriedet. (Abb. 4) Gestaltungen dieser Art findet man zum Beispiel in

München - Neuhausen^{viii}. Für Graz war diese Art der Gestaltung gänzlich neu. Man baute auch mit Münchner Spezialfirmen, etwa bei der Ausstattung der Stiegenhausverglasung^{ix} des Eckhauses Grillparzerstraße 4.

Die Häuser sind für die Zeit überaus modern ausgelegt. Es werden zahlreiche typologische und technische Neuerungen eingesetzt. Der Wohnraum wird maximiert, indem man sich die erhöhte Straßenlage zu Nutze macht, um im „Tiefparterre“ unter dem Straßenniveau „Souterrainwohnungen“ unterzubringen, die zum Hof hin ebenerdig sind. Erstmals wird auch das Wohnen im Dachgeschoß durch straßenseitige Mansarddächer, Giebelaufbauten und Gaupen ermöglicht, allerdings mit der behördlichen Einschränkung, dass diese Wohnungen nicht vollständig südseitig liegen dürfen. Begründet wird dies mit *feuer- und hygienischen Gründen*^x. Das erste Obergeschoß wird Mezzanin genannt. Die Raumhöhe beträgt dort 3,60 m, das ist mehr als in den darüber liegenden Wohnungen. Allgemein ist das Mezzanin repräsentativer als die übrigen Geschoße und kann auch Besonderheiten aufweisen, etwa die südseitige Terrasse zur Straße hin, wie beim Eckhaus Grillparzerstraße 4. Dieses repräsentative Geschoß wird meist von den Eigentümern selbst bewohnt. Die Grundrisse werden generell so ausgelegt, dass die Zimmer getrennt über eine Diele erreichbar sind, es gibt also keine „Durchgangszimmer“. Alle Wohnungen sind mit Bad und gesondertem *Waterkloset*^{xi} ausgestattet, welches über Oberlichtfenster belüftet wird. Die Häuser verfügen bereits über eine Warmwasser-Zentralheizung. Sie wird mit einem Kohlebrennstoffkessel im Keller beheizt. Es gibt Gusseisen-Heizkörper in jeder Etage. Ein elektrischer Personen-Aufzug war in den Bauplänen für das Haus Grillparzerstraße 4 eingereicht, kam aber nicht zur Ausführung. Die Häuser Humboldtstraße 33, Grillparzerstraße 6 und 8 haben innenliegende Stiegenhäuser, die über ein Glasdach belichtet sind, das Haus Grillparzerstraße 4 besitzt einen hofseitigen Treppenturm mit schönen, oben bereits erwähnten Glasfenstern aus der Münchner Werkstätte Gustav van Treeck. Hofseitig sind alle Dächer als Flachdach ausgeführt. Es wurde damals schon eine *„feuersichere Abtrennung mindestens des 3. Stockwerkes vom Dachgeschoß“*^{xii} vorgeschrieben.

Nach 1918 kam die gründerzeitliche Bauentwicklung generell zum Stillstand, da das Geschäftsmodell, das Zinshäuser als Anlageobjekte zur Alterssicherung^{xiii} produzierte, unter den wirtschaftlichen Bedingungen der Ersten Republik nicht mehr funktionierte.

Nachdem also nur vier Häuser gebaut wurden und Alexander Zerkowitz 1927 verstorben war, setzt seine Ehegattin Jenny, nun als Inhaberin der Baufirma Zerkowitz, mit dem gemeinsamen Sohn Bruno bereits seit längerer Zeit geschmiedete Pläne zum Bau eines Schwimmbades um. Wieder ganz auf der Höhe der Zeit, mit der Betonung von Körperkultur und Bewegung unter freiem Himmel, ersuchte Jenny Zerkowitz im Jahr 1927 um Bewilligung für die Errichtung eines „provisorischen Bades“ an - im Blockinneren gelegen, zwischen den Häusern an der Franckstraße, der Tschock'schen Villa und den besagten Bauten von Alexander Zerkowitz. Diese Fläche stand

nun, nachdem auf den Durchstich der Wastlergasse verzichtet worden war, zur Disposition. Aus einer Skizze aus dem Jahr 1929 geht hervor, dass man sich die Möglichkeit offenhalten wollte, später noch drei Zinshäuser an der Grillparzerstraße zu errichten (Abb. 5).

Inzwischen war dieser Stadtteil bereits durch die erweiterte Straßenbahnlinie 2, die nun auch über die Wickenburggasse und über die Ferdinandsbrücke^{xiv} zum Südbahnhof führte, gut erschlossen. Das Bad wurde nach dem Entwurf des Budapester Architekten Eugen Székely^{xv}, der zeitweise in Graz studiert hatte und zum Architektenkreis der Sezession Graz zählte, geplant. Der erste, axialsymmetrische Entwurf von 1927^{xvi}, der noch von einer kleineren Grundstücksfläche ausgegangen war, und als Provisorium eingereicht wurde, kam nicht zur Ausführung.

Der geänderte Entwurf des Architekten Eugen Székely, der 1928 realisiert wurde, machte sich den Anstieg des Geländes von Westen nach Osten in Richtung Rosenberg zugute und sah daher mehrere unterschiedliche Niveaus vor (Abb. 6). Die beiden potentiellen Bauplätze an der Grillparzerstraße wurden als Wiese für Sonnenbad und als Turnplatz angelegt. Da sie auf dem natürlichen Niveau, also weit unter dem der Grillparzerstraße verbleiben, waren sie bald zur Fußballwiese umfunktioniert. Dort befindet sich der heute noch erhaltene Trinkbrunnen, der aus halboval angeordnetem Sichtsteinmauerwerk besteht.

Der Bereich um das große Schwimmbecken wurde durch das Aushubmaterial auf höherem Niveau angeschüttet, und mittels zahlreicher Treppen wurden verschiedene Liegeplätze, im Süd-Osten, nahe dem Eingang, zur Sportwiese im Süd-Westen und zu einem Babybecken im Nord-Westen erreichbar gemacht. Die Randbereiche rund um das Schwimmbecken waren mit Sitznischen eingefasst. Umlaufende, mit wildem Wein berankte Pergolen spendeten Schatten.

Die drei Schwimmbecken, ein großes für Schwimmer und ein kleines, angeschlossenes für Nichtschwimmer und das Babybecken waren bereits aus Beton gebaut. Eine rot lackierte Reling zäumte das tiefe Becken ein. Die Kombination von Wasser und Reling entsprach dem Formrepertoire der Architektur der Moderne, auch „Internationaler Stil“ genannt, die sich unter anderem an Schiffen oder Luftschiffen inspirierte. Der aus Stahl gefertigte Sprungturm und die verzinkte Wasserrutsche stellten besondere Attraktionen dar (Abb. 7) (Abb. 8). Am nördlichen Beckenrand gab es Turnstangen, um sich ins Wasser zu schwingen.

Alle errichteten Gebäude waren in Holzständerbauweise errichtet, mit horizontalen Stülp-Schalungen, manche Fenster mit weißen Sprossen im Stil der 1930er Jahre ausgestattet. Es gab ein Eingangsgebäude, eine Badrestauration, Umkleidekabinen für Damen und Herren, WC-Anlagen, und Duschnischen im Freien (Abb. 9).

Hochwertige Bäume, wie eine Schwarzföhrenggruppe, eine Eibe und ein asiatischer Baum wurden vermutlich aus dem Tschock'schen Garten übernommen und durch neue Bäume, wie Birken und Büsche zur Beschattung der Liegeflächen am ostseitigen Beckenrand und nahe des Ballspielplatzes ergänzt. Es gab einige Hecken, sie trugen zur Intimität der einzelnen Liegeplätze bei. Das

Nachbargrundstück im Osten mit der noch vorhandenen Tschock'schen Villa und Nebengebäude, damals ebenfalls im Besitz der Familie Zerkowitz, war mit hohen Bäumen bestockt (Abb.10).

1913 wurde das Haus in der Grillparzerstraße 4 mit einem großen Gartengrundstück von der Familie Zerkowitz verkauft. Durch einen nachträglichen Grundstückstausch konnte Jenny Zerkowitz das Badareal im Süden mit einer Liegewiese arrondieren.

Im Laufe der Jahrzehnte ging die ursprüngliche Architektur sukzessive verloren. Es hat sich also nicht nur das Erscheinungsbild des Bades, am auffälligsten durch das Eingangsgebäude aus den 1980ern stark verändert, es hat sich auch die Umgebung gewandelt. So wird das Margaretenbad nun im Osten, wo bis 1967 noch die Tschock'sche Villa stand, von höheren Gebäuden aus den 1960er und 1970er Jahren eingefasst, die dem Ambiente einen sehr harten Charakter verleihen, mit kahlen Fassaden und großen, asphaltierten Parkplatzflächen. Die Rückseiten der Zinshäuser aus dem 19. Jh. in der Franckstraße und die Fassaden der zur Grillparzerstraße gewandten Gründerzeithäuser bilden hingegen eine geradezu mimetische und lebendige Kulisse für dieses städtische Bad. Zunehmend wurden auch die Pergolen und der Bewuchs stark reduziert, und es wurden Nivellierungen vorgenommen.

Nachdem die bauliche Substanz weitgehend verloren gegangen ist, kann das Bad heute nicht als Bau-Denkmal bezeichnet werden, wegen des Fehlens eines spezifischen „Brauchtums“ auch nicht als immaterielles Kulturerbe im Sinne der UNESCO. Dennoch ist das Bad denkmalwürdig. Dafür spricht die reiche Nutzungsgeschichte, in der sich auch zahlreiche zeitgeschichtliche Entwicklungen spiegeln. Dem Motto „Denkmal weiter“ dieser Publikation folgend, wollen wir also postulieren, dass es sich beim Margaretenbad um ein „sozialräumliches Denkmal“ handelt, das Generationen durch ihr Tun und Nutzen geschaffen haben, und das als Teil des Alltags vieler Grazerinnen und Grazer weiterlebt.

^I Wird auch in der Schreibweise Zschock angeführt (lt. Alfred Kubinsky, Artikel in: Claudia Beiser (Hrsg.), BürgerInneninitiative Margaretenbad, Graz 2008, S. 2-3.

^{II} heute Hauptbahnhof

^{III} siehe Plandarstellung in: Holding Graz und Hans Sternhart, Straßenbahn in Graz, Verlag Slezak Wien 1979

^{IV} Siehe Bebauungsplan von A. Zerkowitz in: Claudia Beiser: Familie Zerkowitz, in dieser Publikation und in: Antje Senarclens, Heidrun Zettelbauer (Hrsg.), Architektur.Vergessen - Jüdische Architekten in Graz, Böhlau Verlag Wien.Köln.Weimar 2011, Abb. S. 240.

^v Wastler, Josef, Kunsthistoriker, Geodät und Schriftsteller, Professor an der Technischen Hochschule in Graz, Ersteller des Stadtplanes von Graz von 1872, * 20. 2. 1831 Heiligenberg (Oberösterreich), † 1. 4. 1899 Graz (Steiermark)

^{vi} Humboldtstraße 33, Grillparzerstraße 4, 6, 8

^{vii} Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Österreichische Kunsttopographie Band LX, Verlag Berger.Horn, Wien 2013

^{viii} Dieter Klein, Münchner Maßstäbe. Der Siegeszug der Münchner Architektur im 19. Jahrhundert, München 2008, S. 90-91.

Beispiele: die Gebäude in der Herzogbergstraße in München, s. Liste der Baudenkmäler in München - Neuhausen (Wikipedia, 6.9.2018)

^{ix} Glasmalereiwerkstatt Gustav van Treeck, 1888 in München gegründet, signiert auf einem der Fenster Stiegenhaus Grillparzerstraße 4, (Wikipedia, 6.9.2018) und Firmenschriftzug auf Messing-Abdeckplatten Rollogurte der Firma R. Komarek und Co, München, Spezialitäten: Stahl-, Holz-, Prisma-Rollläden, Zugjalousien, in: Der Baumeister 1913, Bd.11- S. 31

^x Zitat: *Der Leiter des Stadtphysikates hat sich aber gegen die Errichtung dieser Mansardzimmer ausgesprochen, weil in Dachräume eingebaute Wohnungen in gesundheitlicher Beziehung minderwertig sind, da sie im Winter kalt, im Sommer sehr heiss sind und namentlich bei einer längeren Hitzperiode sehr ungünstig auf den Gesundheitszustand der dort wohnenden Personen, insbesondere der Säuglinge, einwirken.* (Bauakt Grillparzerstraße 4 Li: V- 355/15, 16 ex 1912, Stadtarchiv Graz)

^{xi} ibid

^{xii} ibid

^{xiii} Rendite = Rente

^{xiv} heute Keplerbrücke

^{xv} 1894 - 1970

^{xvi} perspektivische Zeichnung von Eugen Székely in: Antje Senarclens, Heidrun Zettelbauer (Hrsg.), Architektur.Vergessen - Jüdische Architekten in Graz, Böhlau Verlag Wien.Köln.Weimar 2011, S. 121,

Abbildungsverzeichnis

(Abb. 1) Tschock'scher Garten, um 1860; BEV Graz

(Abb. 2) Plan von Josef Wastler, 1872; Stadtarchiv Graz

(Abb. 3) Lageplan der Häuser I-IV, 1911; Stadtarchiv Graz

(Abb.4) Eckhaus 1936-Familienbesitz Hansjörg Weidenhoffer

(Abb. 5) Katasterplan, 1929 ; Stadtarchiv Graz

(Abb. 6) Eugen Székely, 1928; Privatarhiv Familie Zerkowitz und Stadtarchiv Graz

(Abb. 7) Sprungturm 1958; Privatarhiv Familie Zerkowitz

(Abb. 8) Wasserrutsche, 1958; Privatarhiv Familie Zerkowitz

(Abb. 9) Restaurant, um 1930 ; Privatarhiv Familie Zerkowitz

(Abb. 10) Postkarte, 1930; Privatarhiv Familie Zerkowitz

TEIL 1

Jördis Tornquist

Das Margaretenbad in Graz: die Rettung eines sozialräumlichen Denkmals

Im Jahr 2007 plante die Grazer Bau- und Grünlandgesellschaft (GBG) eine Verbauung des Geländes mit Wohnhäusern. Trotz der damaligen Flächen-Widmung (*städtisches Grün, Sondernutzung Freibad*) sollte das Schwimmbad für immer geschlossen werden.

Viele Menschen sind, nicht zuletzt über ihre Fenster und die typischen Grazer Wirtschaftsbalkons der Gründerzeithäuser, seit Generationen im Blickkontakt zum Margaretenbad oder leben in den umliegenden Straßen. Sie sind die langjährigen Saisonstammgäste.

Drei Frauen - Mag.^a Claudia Beiser, Psychotherapeutin und Nachfahrin der Erbauer- und Besitzerfamilie Ing. Alexander Zerkowitz, Brigitte Brantner, Bibliothekarin, und Dipl. Ing. Jördis Tornquist, Architektin - alle drei „Gäste seit Babyalter“ - gelang es mit einer Petition und Unterschriftenliste, an der sich mehr als 5.000 Personen beteiligten, die Stadtregierung davon zu überzeugen, dass das Bad als eine für das Quartier Gemeinschaft stiftende Einrichtung zu erhalten ist.

2008, zum 80-jährigen Bestehen des Margaretenbades, gestalteten die Initiatorinnen zum Saisonauftakt eine *Exhibition in Progress* im damals schon jahrelang leerstehenden Eingangsgebäude aus den 1980ern. Es wurde eine Rauminstallation mit Stellwänden und einer Holzpergola als Zentrum gebaut. Ein Raum, der einlud, Gespräche zu führen und Geschichten in Erinnerung zu rufen (Abb. 11). Im Nu wurde das Ambiente mit vergessenen Bade-Utensilien geschmückt. Eine alte Dame brachte ein „goldenes Buch“, um sich einzutragen und Wünsche zu deponieren. Im Laufe der Saison füllte sich der Raum tatsächlich in beachtlichem Ausmaß mit Erinnerungen vieler Generationen. Aus den Archiven wurde ein Werbefilm des Bades vermutlich aus den späten 20er Jahren entdeckt und gezeigt. ¹ Der ORF Steiermark stellte einen jüngeren Filmbeitrag zur Verfügung und das „Büro der Erinnerungen“, eine Einrichtung des Universalmuseum Joanneum, fertigte Tonaufnahmen von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen an. Unter den unzähligen Beiträgen befindet sich auch ein Lageplan, den ein Mitarbeiter des Bundesvermessungsamtes gefunden hatte (Abb.12). Er stellt die „Zeitschichten“ genau jenes Teilstücks des Tschöck'schen Gartens in der Zeit zwischen 1871 und 1967 dar, auf dem sich heute unter anderem das Badareal befindet[!].

Das kollektive Gedächtnis hat in diesem Sommer 2008 eine enorme Bereicherung erfahren. Viele Menschen beteiligten sich zusätzlich an Aktivitäten rund um die Geschichte des Bades und es entstand allmählich eine „soziale Skulptur“^{III}. Zu Saisonende wurde von Claudia Beiser ein „Geburtstagsfest für das Schwimmbad“ organisiert und es traten viel junge Talente und arrivierte

Künstler und Künstlerinnen aus der Umgebung auf. Unter der Anleitung von Jördis Tornquist bauten Kinder ein Modell, darin brachten Sie ihre Vorstellung von der Zukunft des Bades zum Ausdruck. Sie wünschten sich zum Beispiel das Dach als Wassertanzfläche, mit Rutsche in den Pool, einen hohen Sprungturm und ein großes Trampolin, mehr Grün und geheime „Platzerl“, einen Kletter-Parcours über dem Babybecken, eine Jugend-Sport-Arena mit Vereinshäuschen uvm. (Abb. 13).

Von den Kinderwünschen ist bis heute, 10 Jahre später, noch nichts verwirklicht, aber viele Leute pflegen die damals entstandenen Kontakte weiter. Auch gibt es heute zum 90-jährigen Bestehen viel mehr Wissen um die zeitgeschichtliche Dimension des Bades und die Geschichte der Gründerfamilie. Durch zahlreiche gemeinschaftliche Aktivitäten lebt die Kommunikation, lebt das Denkmal weiter (Abb.14).

¹ Er war von der Familie Zerkowitz erstellt worden und ist im Museum für Geschichte in Graz zu finden.

² Zusatz-Erklärung zur Abbildung: Man kann über dem zur Tschock'schen Villa gehörenden Park bzw. Parkwegen in Rot gezeichnet den Lageplan des Margaretenbades zur Zeit der Einreichung, 1927/28, sehen. Weiters, und das ist ein besonders lustiges Zusammentreffen, sieht man, dass genau dort, wo die Tschock'sche Villa stand, schon der Lageplan des im Jahr 1965-1967 entstehenden Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen in der Körblergasse 25 eingetragen ist, in dem besagter Mitarbeiter arbeitete.

³ Der Begriff geht auf Joseph Beuys zurück.

Abbildungsverzeichnis

(Abb. 11) Foto Eröffnung *Exhibition in Progress*, 2008 ; BI Margaretenbad Graz

(Abb. 12) Überlagerung im Katasterplan, 1871-1967; BEV Graz

(Abb. 13) Kindermodell, 2008; Jördis Tornquist

(Abb. 14) Straßenfest, 2012; Jördis Tornquist